







Man spricht vom Himmel viel; Doch niemand kömmt hinein,
 Als nur diejenigen, die Gott ergeben seyn.
 Denn ist nicht Wahrheit da; nicht Heiligkeit des Lebens:
 So hofft der arme Christ den Himmel nur vergebens.

Brühl, deln. et sc. Lips.

Curieufes
Bespräche
In Reicheder Todten

Zwischen
Zweyen hohen Fürstlichen Personen/
Geistlichen Standes,

Lotharius Franciscus,

Churfürsten und Erzbischoffen
zu Maynz, Catholischer
Und

Ernst Augusten,

Bischoffen zu Hsnabrück/
Evangelischer Religion.

Darinnen von dieser beyden Herren Lebens-Um-
ständen und vielen andern curieusen Sachen
discouriret wird. 1893/49/1974

Anno 1729.

Christus

Handwritten text in Gothic script, likely a title or heading, possibly including 'Christus' and 'in diebus'.

in diebus

Handwritten text in Gothic script, possibly a date or location, such as 'in diebus' and 'in diebus'.



Handwritten text in Gothic script, possibly a date or location, such as 'in diebus' and 'in diebus'.

Handwritten text in Gothic script, possibly a date or location, such as 'in diebus' and 'in diebus'.

Handwritten text in Gothic script, possibly a date or location, such as 'in diebus' and 'in diebus'.

Handwritten text at the bottom of the page, possibly a date or location, such as 'in diebus' and 'in diebus'.





Lotharius.

S treffe ich Sie denn hier an, liebwehrtester Bischoff, den ich im Reiche der Lebendigen schon sehr geliebet, und kan der Unterscheid unserer Religion nicht machen, daß wir uns nicht an einem Orte in dem Reiche derer Todten befinden solten. Meine Meynung ist in diesem Leben beständig dahin gegangen, daß nicht so wohl der äußerliche Unterscheid, als vielmehr ein gegen GOTT und Menschen recht-gesinntes Herz, uns in den Himmel bringen müsse, und dieses sehe ich auch, daß es erfolget, indem uns GOTT beyderseits in sein himmlisches Reich auf- und angenommen hat.

Ernst.

Der Ausspruch des Apostels muß wohl wahr bleiben, wenn er Worten saget: Unter allen Völkern, wer GOTT fürchtet und Recht thut, der ist ihm angenehm, warum solte also der äußerliche Gottesdienst die Menschen, vor welche alle doch unser Heyland gestorben ist, von der ewigen Seeligkeit ausschliessen, wer wolte unter uns Evangelischen, z. E. dem igt-lebenden frommen und Gottsfürchtigen Pabst Benedicto dem XIII. den Himmel absprechen, da sein ganzer Wandel bezeuget, daß er nicht irdisch, sondern himmlisch gesinnet sey, und daß er nicht nach dem trachtet, was auf Erden ist, sondern nach dem, was im Himmel ist.

Lotharius.

Es, haben Sie eine so gute Meynung von unserm Pabste?

Ernst.

Warum solte ich die nicht haben, weil sie doch alle Welt haben muß, denen das Leben desselben nur einiger massen befangt ist. Wol-

te Gott, daß alle Geistliche unter denen Evangelischen in der Demuth, Sanfftmuth, und exemplarischen Leben sich den izigen Pabst zu einem Vorbilde möchten lassen vorgestellet seyn, so würden gewiß nicht so viel Eingriffe in fremde Händel und Klagen über sie einlaufen, als es leider geschiehet. *Laudare virtutem & in aliis debemus qui nostræ Ecclesiæ non sunt.* Wir müssen die Tugenden auch in denenjenigen loben, die von unserer Kirche nicht sind. Zu dem so müssen Ihro Pabstl. Heiligkeit, als ein grosser Herr, der Land und Leute hat, auch vor dieselbe sorgen, und weltliche Geschäfte mit in Acht nehmen, zumahlen er mit denen meisten Königen und grossen Herren in der Welt zu thun hat, welches wir doch bey unserer Religion nicht haben, indem es wohl wenig Geistliche Herren bey uns giebet, die wie ich ein Bischoffthum besitzen, und also nöthig haben vor ihre Unterthanen zu sorgen. Denn denen meisten ist ihre Bedienung vermassen kurz zugeschnitten, daß sie fast von denen ungewissen accidentien, die ihnen ihre Pfarrkinder geben, leben müssen, indem die Kirchen-Güter mehrentheils alle bey uns eingezogen seyn.

Lotharius.

Das ist nicht gut, und halte ich dieses vor einen grossen Fehler, welcher denn auch verursachet, daß bey ihnen gar selten und wenige vom Stande sich auf die Gottsgelahrtheit legen, und die meisten etwas anders ergreifen, weil ihnen ihre Bemühung insgemein nicht reichlich belohnet wird, da hingegen der gemeinen Leute Kinder sich desto häufiger darauf legen.

Ernst.

Und diese können nachmahls wegen Mangel nöthigen Unterhalts wenig rechtschaffnes lernen, sondern denken und trachten nur darnach, wie sie eine Pfarre erhalten mögen, bey welcher sie ihren nothdürftigen Unterhalt finden können. Es fehlet auch solchen Leuten mehrentheils an einer guten Auferziehung und Umgang mit rechtschaffenen Männern, dahero wenn sie nachmahls in ein geistlich Amt kommen, sie nach ihrer alten Art sich öftters aufführen, wenig theologische Klugheit sehen lassen, und dadurch ihr hohes Amt nicht wenig

nig verächtlich machen, in welchen Stücken allen sie bey ihnen alles in besserer Ordnung haben.

Lotharius.

Ich bin in meinem Leben der erste Churfürst, Erz-Bischoff zu Maynz, des Heil. Röm. Reichs durch Deutschland Erz-Canzler und Bischoff zu Bamberg gewesen, und wer kan wohl bey den Protestanten unter denen Geistlichen es so hoch bringen, daß er eine solche Stelle davon tragen sollte.

Ernst.

Die Protestanten führen vor sich den Spruch an: Die weltlichen Könige herrschen, und man heisset sie gnädige Herren, ihr aber nicht also, saget Christus zu seinen Jüngern. Daraus schliessen sie, daß die Geistliche nicht nöthig haben viel Land und Leute, wie weltliche Herren zu haben, sondern daß die Armuth ihnen besser anstehe, so wie der Heil. Apostel Petrus ein armer Fischer gewesen, und die andern Apostel alle nichts eigenthümliches und besonderes in der Welt besessen.

Lotharius.

Wissen Sie aber wohl nicht den Unterscheid inter Ecclesiam plantandam & plantatam, zwischen der Kirche, da sie noch gepflanzet wurde, und da sie schon gepflanzet ist, daß nemlich die Kirche, da sie gepflanzet worden, ganz anderer Dinge nöthig gehabt, als da sie schon gepflanzet ist, und nur muß erhalten werden, wie überhaupt die Republicuen durch andere Mittel ihren Anfang gewinnen, und durch andere erhalten werden. Was also bey dem Anfange der Christlichen Kirche nöthig ware, das brauchen wir izo so nöthig nicht.

Ernst.

So halten Sie denn davor, daß die Armuth der Apostel in der ersten Kirche allerdings nöthig gewesen?

Lotharius.

Nicht anders, denn hätten damahls reiche und wohlhabende Leute das Evangelium geprediget, so würde man gedacht haben, die Leute thäten es vielleicht aus Interesse, weil sie das Evangelium reich

und vermögend gemacht, so aber zeugeten von der Wahrheit desselben lauter arme Leute, die konten keinen Eigennutz davon haben, sondern überzeugeten alle Welt augenscheinlich, daß sie bloß vor ihrer Seelen Seeligkeit bekümmert wären, und eben deswegen dem Evangelio anhiengen: dieses gab einen grossen Eindruck in die Gemüther der Juden und Heyden, die von der Wahrheit der Christlichen Religion, an der sie damahls noch zweifelten, hiedurch hauptsächlich mit überführet wurden.

Ernst.

Und iho halten sie die Armuth in der Kirche nicht mehr vor nöthig, da sie schon gepflanzt ist?

Lotharius.

Nein gar nicht, warum sollen iho die Geistliche noch arm seyn, da die Wahrheit der Christlichen Religion schon sattfam aus andern Gründen bewiesen ist, und die Pfleger und Säugammen der Kirchen grosse Herren und Monarchen seyn, welche derselben schon sattfam unter die Arme greiffen, und sie versorgen können. Damahlen war es ja ganz anders, als die Christen in den Klüfften und Hölen zusammen kommen mußten, und kein grosses Haupt in der Welt ware, welches sich ihrer annahme, vielmehr die Kayser sie aufs äusserste verfolgten und mit dem Märtyrer-Tode belegeten, da mußten sie wohl arm seyn, iho aber können sie der Güter dieser Welt sich allerdings gebrauchen, wenn sie sich derselben nur nicht mißbrauchen.

Ernst.

Es ist wahr, der Reichthum verdammet niemand, denn sonst müste Abraham, Isaac und Jacob, David, Salomo und Hiob, die reiche Purpur-Crämerin Lydia, und alle reiche Leute, deren die Heil. Schrift häufig Erwähnung thut, auch verdammet seyn, warum solte nicht also ein Geistlicher nach dem Stande und der Würde, in der er lebet, auch sein bescheiden Theil von Reichthum besitzen können.

Lotharius.

Als denn hat er vornehmlich Gelegenheit, sein Christenthum sehen zu lassen, und armen Leuten von dem seinigen gutes zu thun, so

so wie Sie, wehrtester Bischoff, es hauptsächlich sich haben lassen angelegen seyn, da Sie noch im Reiche derer Lebendigen sich befunden.

Ernst.

Ich habe gethan, so viel als mir zu thun möglich gewesen, weil ich wohl gewußt, daß geben seliger denn nehmen, und daß denen, die da geben, auch wieder von Gott alles Gutes im Zeitlichen und Ewigen gegeben wird. Es ist allerdings richtig, daß man besser vor die Geistliche unter uns sorgen sollte, indem man ihnen die Nahrung gar zu sehr kurz zugeschnitten, dahero denn gar öfters deshalb allerhand böse Folgen und übel anständige Sachen entstehen. Das macht, die weltlichen Herren haben nach der Reformation fast alles an sich gezogen, und wie Lutherus schon zu seiner Zeit darüber klagen müssen, so sind in der Folge der Zeit selbe Klagen gar nicht vermindert, sondern vielmehr häufig vermehret worden. Dahero auch ein grosser Jurist in Halle eine Disputation geschrieben: daß die protestirende Herren in ihrem Gewissen verbunden wären, die Geistlichen so wohl mit mehr Ehre, als auch mit mehr Einkünfften zu versehen, welches allerdings, wenn es geschehe, wohlgethan seyn würde.

Lotharius.

Die Versorgung derer Geistlichen machet der Religion selbst ein Ansehen, denn wer dem Evangelio dienet, soll auch vom Evangelio leben, und wenn ein Geistlicher in einer hohen Charge stehet, da er vielen, so unter ihm sich befinden, zu befehlen hat, so muß er auch seinem Amte eine Zierde geben, indem daß er seinem Stande gemäß, und so, als ein weltlicher Herr, der über eine gleiche Anzahl derer, die ihm unterworfen, zu gebieten hat, leben kan. Denn einer, der zu befehlen hat, muß auch durch eine distinguirte Lebens-Art seinem Amte eine Ehre geben, sonst fället der Respect weg, den er bey vielen niedrigen, die bloß auf das äusserliche sehen, sonst erhalten kan.

B

Ernst.

Ernst.

Ja man spricht, einem Geistlichen stünde das Schmausen, das Wollleben der Welt-Kinder, die grosse Pracht eines Hofes, u.d.gl. nicht wohl an, also müste man dieses denen weltlichen Herren überlassen, und weil man sich einmahl denen geistlichen Betrachtungen gewidmet, so solte man auch in denenselben einzig und allein seine Belustigung, Freude und Vergnügen suchen, nicht aber in dem eitelen, welches alles dahin fährt, wie ein Rauch, und zur Ewigkeit nichts dienet, nach welcher die Geistlichen hauptsächlich sich zu bestreben haben.

Lotharius.

Der Mißbrauch der zeitlichen Güter ist freylich einem Geistlichen gar nicht anständig; allein wenn er sich derselben so, wie Pabst Benedictus XIII. gebrauchet, genießten es denn nicht alsdenn viel hundert arme Personen mit, und ist es alsdenn nicht wohlgethan, daß ein geistlicher Herr viel wegzugeben hat. Einen Hof muß er freylich halten, nach Proportion des Landes, so er regieret, denn ohne Leute läßet sich in der Welt nicht viel, ja fast gar nichts ausrichten, und an dem kan er auch seinem Stande gemäß leben, ob er gleich nicht mit dem reichen Mann alle Tage herrlich und in Freuden zubringet. Er unterscheidet sich aber von denen weltlichen hauptsächlich mit darinn, daß er die Armen viel gutes von dem seinigen mit genießten läßet, und daß seine Unterthanen nicht so sehr beschweret werden, daher denn auch das Sprichwort entstanden; daß unter dem Krumm-Stabe gut wohnen sey. Selbst die Protestanten wissen theils, und zeigen es an ihrem Exempel, daß es gut gethan sey, wenn die Geistliche in Ehren und grossen Ansehen gehalten werden: denn so ist ja in Engelland der Erz-Bischoff von Canterbury gleich nach dem Könige in Engelland, und die andern Erz- und Bischöffe haben nach Proportion ihres Amts auch hohe Würden und sonderbares Ansehen. In Schweden machet der geistliche Stand einen besonderen Stand aus, und haben die Bischöffe auch gewiß nicht wenig zu sagen, wodurch sie denn nicht undeutlich

lich zu erkennen geben, daß es sehr wohl gethan sey, wenn der geistliche Stand Ehre, Macht und Ansehen besitzet.

Ernst.

Ich weiß wohl, daß in Engelland die zwey Erz-Bischöfe von Canterbury und Jorck, und zwar der erste als der vornehmste und Primas Regni ist, ihren Rang so fort nach der Königlichen Familie noch vor allen Herzogen nehmen, ingleichen, daß die Bischöfe, welche eine Zahl von 24. machen, Peers des Reichs seyn, und wegen der ihren Bischoffthümern anhangenden Baronien den Ehren-Nahmen Lord haben, wie sie denn auch allen Baronen vorgehen, und in dem Oberhause des Parlaments sitzen, ja der König vertrauet ihnen auch zuweilen einige hohe Civil-Ämter an, da sie denn zu geheimen Consiliis in Staats-affairen gezogen werden, wenn die Sachen das Gewissen touchiren. Indessen so ist und bleibet doch der König in Engelland supremus Episcopus, oder der oberste Bischoff in diesem grossen Reiche, als welches er bey der Erönnung, mittelst der öffentlichen Salbung, erhalten.

Lotharius.

Und die Römisch-Catholische Geistliche stehen alle unter dem Pabst, als ihrem Oberhaupt, so daß in diesem Stück die Englische Kirche in der Ordnung, die Personen selbst ausgenommen, von der Römischen wenig unterschieden ist. Ich habe es indessen unter denen Geistlichen im Heil. Römischen Reich am weitesten gebracht, indem ich der erste Churfürst und Erz-Bischoff von Maynz geworden.

Ernst.

Seyn Ihre Churfürstl. Durchl. nicht aus dem Geschlecht derer Freyherrn von Schönborn entsprossen?

Lotharius.

Nicht anders. Mein Herr Vater war Philipp Erwin, Freyherr von Schönborn, Herr zu Reigelsberg, und starb 1668. den 4. Nov. Meine Frau Mutter aber war Maria Ursula, eine Tochter

Henrici, Freyherrn von Greiffenclau-Bollrath, welche 1682. mit Tode abgegangen. Und von diesen meinen Eltern wurde ich 1655. den 24. Sept. geboren.

Ernst.

Ihre Auferziehung wird wohl sonder Zweifel auserlesen und vortreflich gewesen seyn, indem Sie sich zu einer so hohen Würde in derselben haben können geschickt machen.

Lotharius.

Wir geistliche Herren, die wir uns einmahl dem geistlichen Stande gewidmet, werden allerdings ganz anders als die weltliche Herren auferzogen. Denn diese wissen auffer denen Bollkästen oftmahls sehr wenig, da wir hingegen unsere grössste Lust in denen Büchern suchen müssen, um aus denselben klug und gelehrt zu werden. Wir müssen uns also weit mehr Mühe geben, als sie, und daher ist es billig, daß wir auch die Oberhand vor denselben haben, so wie ich als Churfürst in Maynz das Directorium in dem Churfürstl. Collegio führte.

Ernst.

Eben die Unwissenheit und Trägheit derer weltlichen Herren hat gemacht, daß die Geistlichen so hoch gestiegen seyn, und die grössste Chargen davon getragen: denn wie hätte wohl zu denen Zeiten, da die Churfürsten im Heil. Röm. Reich ihren Anfang genommen, ein weltlicher Herr die Stelle eines Canslers mit Ruhm und Beyfall verwalten können? Gewiß in denen damahligen Zeiten schickte sich wohl niemand dazu. Daher mußte denn ein Geistlicher diese Stelle bekleiden, welche ihm grosses Ansehen und einen grossen Vorzug vor denen weltlichen gabe.

Lotharius.

Ist das aber nicht gut, daß Künste und Wissenschaften in einer wohlbestalteten Republicque auch recht und nach Würden belohnet werden, damit derjenige, der sich in denselben vor andern hervorgethan, auch die Früchte seiner Gelehrsamkeit vor andern schmecken

ken könne. Ich halte dieses bey denen Protestanten vor einen grossen Fehler, daß sie Künste und Wissenschaften nicht beständig nach Verdiensten belohnen. Was kan ein Ehrbegieriges Gemüth unter ihnen, wenn es gleich Tag und Nacht studiret, und sich dem Studiren aufopfert, vor eine Belohnung hoffen? vielleicht daß er auf einer Universität Professor wird, und das ist die Herrlichkeit alle, ja es hält noch ungemein schwer, daß er dazu kommt, weilen man derer Professorum in einem Lande nicht überflüssig viel gebraucht. Hier muß er sich nun nach dem Eigensinn der Studenten richten, und ihnen vorlesen, was sie wollen, wenn er Brod verdienen will, kan aber nicht nach seinem eigenen Sinn studiren, und zu excelliren suchen. Zudem so ist ihm das Futter sehr schmal zugeschnitten, in Summa, es ist nichts, was ihm Herz und Muth machen kan, vor andern sich hervor zu thun, um es in der Welt hoch zu bringen. Bey uns hingegen hat er vors erste, als ein Geistlicher, satzamen Unterhalt und völlige Bequemlichkeit, alles zu lernen, was er will, und hernach kan er sich versprechen, er mag gleich von so niedriger Geburth seyn als er wolle, wenn er nur seiner Wissenschaft und Geschicklichkeit gewiß ist, Bischoff, Erz Bischoff, Cardinal, ja gar Pabst zu werden, welches gewiß einem Ehrbegierigen Herzen der grösseste Sporn seyn kan, sich es sauer werden zu lassen, und seine Kunst, wo es immer möglich, zur höchsten Vollkommenheit zu bringen.

Ernst.

Darinn haben Sie gar recht, und in Civil-Bedienungen, welche denen Gelehrten bey uns gegeben werden, geschichts auch mehrentheils, daß sie vor die Noblesse, so oft wenig oder gar nichts gelernet, arbeiten, ihnen aber die Ehre zu befehlen überlassen müssen. Ja sie bringen es mit ihrer Wissenschaft selten weiter, als daß sie solchen Leuten gehorchen müssen, welche sie hundertfältig übersehen können, und die ihnen, denen Gelehrten, die größte Gnade erzei- gen, indem sie ihnen erlauben, daß sie, die Gelehrte, den Adel klug machen können.

Lotharius.

Wer da weiß, was Willigis gewesen, von dem das Rad in dem Chur-Maynzischen Wapen herkömmt, der wird nicht zweifeln, daß ich die Wahrheit gesagt. Dieser war eines Rademachers Sohn, und brachte es durch sein Studiren und Geschicklichkeit so weit, daß er Churfürst zu Maynz wurde. Daher nahm er ein Rad zu seinem Wapen an, um sich seines Geschlechtes beständig zu erinnern, ließ sich auch gar oft diese Reime vorruffen :

Willigis, Willigis,

Deiner Ankunfft nicht vergiß.

Ernst.

So hat er es fast so gemacht, wie jener grosse Minister, welchen das wiedrige Schicksal in seiner Jugend gezwungen hatte eine Zeitlang Livrée zu tragen, und der es diesem ohngeachtet dennoch so weit nachmahlen brachte, daß er Minister wurde, und in grosses Ansehen bey Hofe came. Dieser nun ließ seine Livrée sorgfältig aufheben, und in seine Garderoble nebst denen andern kostbahresten Galla-Kleidern aufhängen, zeigte sie auch einem jeden, um sich dabey zu erinnern, in was vor einem Zustand er vorher gewesen, und seinen Feinden zu zeigen, daß sie nicht nöthig hätten, ihm dieses vorzuwerffen, indem er es selbst aller Welt offenbahrete.

Lotharius.

Von Aelopo weiß man auch, daß, als er bey Hofe in grossen Gnaden gestanden, er sein Sclaven-Kleid sich bringen lassen, in welchem er vorher gesteckt, um sich dabey seines schlechten Zustandes und der Abwechselung des Glückes zu erinnern. Seine Feinde brachten dem Könige dieserhalben vor, er müste geheime und gefährliche Correspondenz mit andern Hofen, und von denselben ohne Zweifel einen Schatz erhalten haben: der König sollte nur den Kasten öffnen lassen, so würde er alles drinnen finden. Als nun der König dieses dem Aelopo antruge, wolte dieser aus Scham nicht gerne dran, daß man seinen Kasten aufmachen, und seine ehmalige Herrlichkeit sehen sollte. Daher denn die Feinde Gelegenheit nahmen, den König

nig um so vielmehr zu versichern, es müste was gefährliches dahinter stecken, weil er ein Geheimniß auf dem Kasten machte, und ihn nicht öffnen lassen wolte. Allein als man endlich alles visicirte, fand man nichts als Aesopi Sclaven-Habit, welches denn verursachte, daß er in die Gnade des Königes dadurch um so vielmehr bestätigt wurde. Allein dergleichen Exempel von geringen Leuten, so durch ihre Verdienste hoch gestiegen, können sie bey ihnen nicht viel aufweisen, da wir doch derselben etliche 100. haben. Wer weiß nicht, wer Sixtus V. gewesen, und daß er in der Jugend Vieh gehütet, und dennoch wurde er Römischer Papst.

Ernst.

Ich leugne dieses gar nicht, und ist es gar sehr zu beklagen. Lutherus selbst hat bey uns in seinem Leben wenig zeitlicher Würde und Reichthums besessen, ob gleich durch ihn viele Fürsten und Herren, nemlich durch Secularisirung derer geistlichen Güter reich geworden. Ich gläube, daß dieses demahleins mit eine Ursache seyn wird, von der schon einreißenden und endlich überhand nehmenden Barbarey. Denn wenn Künste und Wissenschaften nicht mehr besolhnet werden, so muß es endlich an Leuten gebrechen, die sich denenselben ergeben. Bey ihnen aber wird es leichtlich nicht an grossen und geschickten Leuten fehlen, weil dieselbe Stufenweise und nach und nach die grössesten Staffeln der Ehren endlich betreten können. Seyn Sie nicht auch vorhero Bischoff in Bamberg gewesen, ehe Sie das Erz-Bischoffthum von Maynz erhalten?

Lotharius.

Nicht anders. Nachdem der Bischoff von Bamberg Marquard Sebastian Scheneck von Stauffenberg, welcher dieses Bischoffthum zehn Jahr durch besessen, 1693. den 29. Sept. mit Tode abgieng, so wurde ich den 16. November darauf in eben demselben Jahre dazu erwehlet. Also kam ich in den Nabel von Deutschland, denn weil dieses Bischoffthum gleichsam mitten in Francken zwischen Coburg, Nürnberg, Würzburg und Culmbach an dem Mayn herum lieget, so sagen die Geographi insonderheit von der Stadt Bamberg selbst, daß sie der Nabel von Deutschland sey.

Ernst.

Man saget sonsten vom Bamberg, daß diese Stadt mitten unter die vier große Reichs-Dörffer gehöret, weil sie ziemlich groß und weitläufftig ist, dabey aber keine Mauern hat. Doch haben sie in dem Bischoffthum selber dennoch auch gute Bestungen, wie denn Altenburg ein altes und festes Schloß ist, Forchheim auch eine gute Bestung an denen Böhmischen Grängen abgiebet, von welcher man so gleich nach Böhmen kommen kan. Insonderheit hat die schöne Stadt Cronach ein trefflich schönes und auf neue Manier wohl befestigtes Schloß, nur muß man beklagen, daß die Wälle von sandigter Erde sind, und daher niemahls zur Vollkommenheit kommen können.

Lotharius.

Ich sehe, daß Ihnen das Bischoffthum Bamberg wohl bekannt ist, wissen Sie aber auch, daß zu diesem Bischoffthum noch einige Städte aus Kärnthen mit gehören?

Ernst.

Ja allerdings, es werden, wo mir recht ist, vier Städte seyn, die zwar nicht groß, aber dennoch nicht zu verachten seyn. Villach hat ein Schloß, und ist wohl gebauet, Feldkirchen desgleichen, und S. Leonhard, ingleichen Wolffsberg verdienen schon, daß man ihrer mit gedencet. Dieses Bischoffthum nun haben Sie bis an Ihren Todt auch als Churfürst beständig mit besessen.

Lotharius.

Nicht anders, und mein Coadjutor ware Fridrich Carl, Graf von Schönborn, Buchheim, des Heil. Römischen Reichs Vice-Canzler und Kayserl. Geheimdter Rath, der 1614. gebohren, und 1708. den 13. Decembr. mein Coadjutor wurde.

Ernst.

Also hatten Sie Ihren Sitz auf der geistlichen Fürsten-Band in denen Reichs-Tagen, und zwar in der Ordnung den sechsten Platz.

Lotharius.

Allerdings, denn mein Bischoffthum ist nicht secularisiret, daß ich mich unter die weltlichen Herren setzen sollen, vielweniger hat es
die

die Religion geändert, daß ich nöthig haben sollte, mich auf die Quäcker-Band zu setzen, welche zwischen dem Directional-Eisch und der geistlichen Band vor die Evangelische Stifts-Inhabere, welche die Qualität der Geistlichen behalten, aufgerichtet worden. Also bliebe ich auf meinem Platz.

Ernst.

Wurden Sie aber gleich auf einen Reichs-Tag beruffen, nachdem Sie das Capittul erwehlet, ob Sie schon vom Pabste noch nicht bestätigt, noch mit dem Bischöflichen Pallio oder Inful von demselben versehen waren?

Lotharius.

Die Frage ist gar zu curieus, und weiß ich wohl, daß man davon allerhand Redens macht, indem man saget, daß man die Geistliche bey dergleichen Gelegenheit, wenn sie zum Reichs-Tage verschrieben werden, nicht als Erz- oder Bischöffe betrachtet, als welche der Pabst allerdings bestätigen muß, sondern nur bloß als Fürsten und Stände des Reichs, als von welchem sie würcklich Glieder sind, und von ihm gleich denen weltlichen ihre Hoheit und regalien recognosciren; allein bey mir ist es gar nicht nöthig gewesen, hierüber zu controvertiren.

Ernst.

Es ist aber doch zuträglicher und bequemer, einen vom Capittul erwehlten Bischoff, wenn er gleich von dem Pabst noch nicht bestätigt worden, auf den Reichstag zu beruffen, als, bey erledigten Erz- und Bissthümern, das ganze Capittul auf den Reichstag zu beschreiben, welches dennoch zuweilen geschehen, wie aus unterschiedlichen Subscriptionibus derer Reichs-Abschiede zu ersehen, ob es gleich denen Berordnungen derer Pabstlichen Rechte nicht allerdings gemäß ist.

Lotharius.

Ich möchte vielmehr bey dieser Gelegenheit fragen: Ob die geistliche Fürsten und Prälaten, so der Augspurgischen Confession zugethan, auf Reichs-Convente beschrieben und admittiret werden

den sollen? man weiß, wie sehr ehemahls darüber convertiret worden.

Ernst.

In diesem Stück hat uns der Osnabrückische Friede schon völlig entschieden, und diese ganze Controvers geendiget, als in welchem es alles ausgemachet worden, und bis dato noch auf denen Reichstägen in Acht genommen wird. Also wollen wir, wenn es Ew. Churfl. Durchl. gefällig, auch nicht weiter daran gedencken. Ich finde, daß Sie ziemlich alt, nehmlich in dem 38. Jahr, das Bischoffthum Bamberg erhalten, und blieben Sie denn lange bey demselben allein, ehe Sie zu dem Erz-Bischoffthum von Maynz kamen?

Lotharius.

Nein, nicht lange. Anno 1694. den 3. Sept. wurde ich Coadjutor von Maynz, bey dem damahligen Churfürsten und Erz-Bischoffen Anselmo Francisco Friderico, aus dem alten Ritterlichen Hause von Ingelheim. Und als dieser vollends 1695. den 30. Martii den Weg alles Fleisches gienge, wurde mir die Thür zum Churfürstenthum vollends geöffnet, welches ich auch eben damahls erhielt.

Ernst.

Also waren Sie der erste Churfürst unter denen Geistlichen, ja auch der erste in dem ganzen hohen Churfürstlichen Collegio. Denn selbst der König in Böhmen gehet dem Churfürsten in Maynz nicht vor. Er ist Decanus des Churfürstl. Collgii, verwahret die Kayserl. Siegel, und alle Acta publica, hat seinen Reichs-Vice-Canzler am Kayserlichen Hofe, führet auf denen Reichs-Tägen das Reichs-Directorium, und was dem anhanget, ja er hat auch das Recht, die Römische Kayser und Könige zu crönen, zu salben, und einzusegnen. O eine herrliche und recht ungemein grosse Würde; Wir können es wohl denen Fränckischen Königen und hernach Carolo M. nicht genug verdancken, daß sie uns zuerst mit zu weltlichen Geschäften gezogen, und mit weltlichen Ehren begabet haben. In-

son-

sonderheit aber haben wir Ursach, Ottoni I. oder M. sonderbahren Danck abzustatten, und sind diese Herren, indem sie uns groß gemacht, durch unsere Beyhülffe wiederum groß geworden.

Lotharius.

Za so und nicht anders gehet es, und gleichsam wie in einem Circul, in der Welt. Ich wurde also Erz-Canzler von Deutschland, und auf denen Reichstagen hatte ich meinen Sitz zwischen Erier und Cölln, auf welche hernachmahls die andern Churfürsten nach der Ordnung folgten, ich führete den Vortrag in dem Collegio, und wer da weiß, wie viel es auf den Vortrag in allen Collegiis ankömmt, der wird leicht urtheilen können, daß ich nicht wenig bey diesem Collegio gelten müsse, doch glaube ich nicht, daß ich mich bey dem allen meiner Macht gemißbrauchet, oder jemanden mit derselben irgendwo zu nahe getreten wäre.

Ernst.

Dieses Lob haben Ew. Churfürstl. Durchl. bey der ganzen Welt, und die Protestanten wissen es ihnen nicht genug zu verdanken, daß Sie bey verdaurenden Religions-Weiterungen sich dermassen friedfertig und richtig aufgeföhret, daß andere unruhige Herren, geist- und weltlichen Standes, wohl Ursache gehabt hätten, dem Exempel eines so mächtigen Churfürstens zu folgen. Sie ließen einmahls allen unter ihrer Jurisdiction gehörigen Catholischen Geistlichen, bey Vermeidung Dero Unnade, anbefehlen, aller Gewaltthätigkeit gegen die Protestanten sich zu enthalten, auch nicht einmah von der Canzel mit anzüglichen Reden ihrer zu erwehnen. Ja daß es im Speyerschen 1723. ebenfalls ruhiger geworden, hat man auch Dero hohen Rath bezumessen. So wie Sie auch bey Chur-Pfalz alles verkehret, damit die querelirende Protestanten Satisfaction erhalten möchten.

Lotharius.

Die Religions-Streitigkeiten waren nicht vor mich, und ich halte davor, daß noch niemand jemahls dadurch allein befehret worden. Ich meyne, daß Gott der Menschen Herzen allein lencken müste,

müſte, wenn ſie eine Einigkeit in Religions-Sachen treffen ſolten. Und daß man daran ſchon ſehen könne, daß eine vollkommene Einigkeit niemahlen zu hoffen, weil ſie niemahlen in der Welt geweſen. Da nun der groſſe Gott, als der allwaltende Herr von Himmel und Erden, alle Religionen auf der Welt duldet, und ihnen Brod, Regen und Sonnenschein giebet, ſo muß es ein groſſer Herr auf der Welt, der Gottes Bildniß auf Erden vorſtellet, auch nicht anders machen, und einen jeden, wenn er in der Republic nur keine Unruhe anrichtet, die Gewiſſens-Freyheit überlaſſen, doch alles nach Beſchaffenheit und denen Geſetzen des Landes, in welcher er lebet.

Ernt.

Der hochberühmte Bayle hat in ſeinem Lexico eine Hiſtorie aufgezeichnet, von zweyen Brüdern, welche verſchiedener Religion geweſen, und von derſelben beſtändig diſputiret. Der eine war Lutheriſch, und der andere Catholiſch. Ein jeder vertheidigte die Sätze ſeiner Glaubensgenossen mit dem gröſſten Eifer, und konte es ihnen an Materie nicht fehlen, weil ſie beyde wohl ſtudiret hatten, und in Glaubens-Sachen eine groſſe Erfahrung beſaßen. Allein der Diſput lieffe doch zuletzt ſchlecht ab, denn wie ein jeder von allen beyden ſehr bemühet war, den andern auf ſeine Seite und auf ſeine Religion zu bringen, ſo geſchah es auch, daß es allen beyden glückte, und der eine ſeinen Bruder zur Lutheriſchen Religion bekehrte, welcher vorher Catholiſch geweſen ware. Doch dieſer, welcher vorher Lutheriſch ware, hatte währenden Diſputiren die Gründe ſeines Catholiſchen Bruders dermaſſen wichtig befunden, daß er ſich ſelbſt zur Catholiſchen Religion bekandte, ſo, daß alſo beyde Brüder, ob gleich ein jeder den andern zu ſeiner Religion bekehret, dennoch nicht einig blieben, ſondern ſich der Bekehrung ungeachtet, dennoch zu verſchiedenen Religionen bekandten.

Lotharius.

Dieſe Hiſtorie beweiset alſo, daß aus dem Diſputiren und Controvertiren ſelten was heraus kömmt, und halte ich davor, daß ein jeder lieber bey der Religion bleibe, in welcher er gebohren und

er:

erzogen worden, als daß er oft und viel Aenderungen trifft, es sey denn, daß das Licht der Wahrheit selbst in sein Herz fället, und ihn erleuchtet. Denn ob ich gleich die Römisch-Catholische Religion vor die allein wahre und seligmachende halte, so habe doch empfunden, daß viele Religions-Veränderungen von Leuten, die aus andern Religionen zu uns gekommen, gar nicht rechtschaffen und aus dem Grunde des Herzens gegangen, sondern vielmehr Eigennutz oder andere Passiones zum Grunde gehabt, welches denn weder GOTT noch Menschen gefallen noch angenehm seyn kan. Ueberhaupt halte ich davor, daß der Spruch des Poëten wahr sey: Peragit tranquilla potestas quod violenta nequit, daß eine stille und ruhige Gewalt mehr ausrichte, als eine ungestüme Gewalt, und daß die Religions-Genossen die andere am leichtesten gewinnen können, welche am meisten Anmuth und Liebe gegen die fremden Religions-Verwandten spühren lassen, denn einmahl ist dieses gewiß, daß der menschliche Wille nicht muß gezwungen, sondern überredet werden.

Ernst.

Wie ich höre, so haben Ihre Churfürstl. Durchl. in denen meisten Stücken meine Meynung, ich glaube auch, wenn alle Römisch-Catholische und Evangelische unser beyder Herz und Sinn haben solten, daß man nicht Ursach haben würde, an einer Vereinigung beyder Religionen ganz und gar zu zweifeln; was solte dieses vor ein herrlich Werk seyn, wenn in der Christlichen Kirche ein Hirt und eine Heerde wäre, und aller Zand und Streitigkeiten auf einmahl abgethan würden. Ob dieses nun gleich mehr zu wünschen, als zu hoffen, so halte ich es doch nicht vor unmöglich. Es hat der berühmte Forbescius, Bischoff in Engelland, in seinem Buch, welches er *Consideratio pontifica controversiarum* genennet, schon auf das deutlichste bewiesen, daß die hauptsächlichsten Streitigkeiten zwischen denen Evangelischen und Römisch-Catholischen auf einen Wort-Streit hinaus lauffen, und daß beyde Partheyen nicht einander verstehen.

Lotharius.

Ich besinne mich, daß ich das Buch gelesen habe, und daß er in dem Artikel von der Rechtfertigung, welches der hauptsächlichste ist, der die Evangelische und Catholische unterscheidet, gar artig zeigt, daß der hauptsächlichste Unterscheid derer zweyen Religionen in diesem Stück auf eine metaphysische Distinction heraus läuft, die doch nicht vor den gemeinen Mann, sondern bloß vor gelehrte Leute ist. Denn die Römisch-Catholische leugnen nicht, daß fides per bona opera efficac salvat, oder daß der durch gute Werke thätige Glaube selig mache, und dieses ist auch der Satz der Evangelischen, indem zur Seeligkeit kein todter Glaube, sondern allerdings erfordert wird, daß er durch die Liebe und gute Werke thätig sey. In diesem Stücke kommen sie alle beyde über ein. Allein, wenn sich nachgehends beyde Partheyen deutlicher und genauer erklären wollen, so spricht der Römisch-Catholische: Fides quæ per bona opera efficac est salvat. Der Glaube macht selig, in so weit er durch gute Werke thätig ist. Der Evangelische aber hingegen sagt: Fides quæ per bona efficac est salvat. Der Glaube, der durch die Liebe thätig ist, machet selig. Also kommt die ganze Controvers auf die Distinction inter fidem quæ & quâ an, diese ist aber mehr in der Metaphysic, als Bibel gegründet, denn in der Heil. Schrift haben wir keine Distinctiones.

Ernst.

Ach ja Thro Durchl., wenn in nothwendigen Dingen die Einfalt, in unnothwendigen aber die Freyheit statt finden solte, so würden wir von viel hundert Controversien befreyet seyn, welche izo den Erdboden überzogen, und ihn gleichsam in eine Egyptische Finsterniß gesezet haben. Mich wundert, daß der hochberühmte Eübingische Theologus Pfaffius, der die Wort-Streite, welche sich in denen Controversien derer Reformirten und Evangelischen glücklich entdeckt, sich nicht auch die Mühe gegeben, die Römisch-Catholische mit unserer Kirche habende Controversien auf diese Art zu betrachten, und zu zeigen, wie weit dieselben gegründet wären

ren oder nicht. Ich habe letzters in meinem Leben ein Project gelesen, darinn der Autor politische Vorschläge thut, wie die Evangelische und Catholische Kirche möchte und könnte verglichen werden, und ist dasselbe schon 1691. gedruckt.

Lotharius.

Und was sind des Autoris Gedanken in demselben?

Ernst.

Er meynt, man müste 24. Personen, zwölff aus einer jeden Religion genommen, einen Synodum halten, und dieselbe alle und jede streitige Glaubens-Puncte nach denen Glaubens-Büchern einer jeden Kirche genau und gründlich examiniren, und dieses solten gelehrte, bescheidene und unpartheyische Leute seyn.

Lotharius.

Ja wo solte man diese finden, gelehrt, bescheiden und unpartheyisch, das sind solche Qualitäten, die bey denen wenigsten Menschen zusammen stehen, dergleichen Leute, wenn ihrer viel auf der Welt wären, würden keine Menschen, sondern Engel seyn. Wir haben auf Erden gar zu viel Schwachheiten, als daß wir zu einer solchen Vollkommenheit kommen könnten. Was sind aber weiter des Autoris Vorschläge?

Ernst.

Er meynet, die Catholische Messe könnte durchaus in deutscher Sprache gelesen werden, und vielleicht könnte man der Evangelischen Beth-Stunden mit der Messe vereinigen, den Pabst könnte man als obersten Priester der ganzen Christenheit halten und statuiren, indem doch in Religions-Sachen eine Ordnung, und also auch ein Oberhaupt seyn müsse, unter welchem die andern stehen, wenn anders nicht viele Unordnung heraus kommen solte. Diejenige, schreibet er weiter, von denen einer auf den andern schmählet, solten aus der Christenheit getrieben werden.

Lotharius.

Was hält er aber vom Heil. Abendmahl?

Ernst.

Ernst.

Das Abendmahl solte man unter beyderley Gestalt jedermann ohne Unterscheid gebrauchen lassen, und die Ohren-Beichte könte, weil sie ihr hauptsächlichs Absehen auf die Spanische und Welsche stumme Sünden gehabt, auch in diesen Landen behalten werden, sonst aber möchten sich derselben diejenige gebrauchen, die sich in ihrem Gewissen beschweret befänden, wiewohl ohne Zwang. Was die Fasten betrifft, so glaubet er, es könten sich die Gesunde 14. Tage vor Ostern sich des Fleisch-Essens schon enthalten, um desto geschicktere Gedanken bey dem Leiden Christi zu haben. Die Anrufung der Heiligen wäre nicht zu verwerffen, nur müste man beweisen, daß die Heilige uns hören könten. Bey denen Wallfahrten könte man bekandte teutsche Lieder singen, und statt der Messe Beth-Stunden anstellen, Gott dem Allmächtigen für den genossenen Feld-Egen zu danken. Das Fegfeuer könte einer glauben oder nicht. Denen Priestern und Bischöfen könte der Ehestand erlaubet seyn, nicht aber denen Mönchen und Nonnen. Es könte ein jeder grosser Herr in seinem Gebiethen einen Bischof haben, welcher ein Präsidient über alle Geistlichen wäre, und in schweren Fällen sich des Pabsts Einrath, doch ohne seiner hohen Obrigkeit Nachtheil, bedienen könte, und was dergleichen mehr ist.

Lotharius.

Einige von diesen Vorschlägen sind eben nicht unrecht. Allein es ist leichter, solche Vorschläge zu thun, als dieselbe würcklich zum Effect zu bringen. Gott wird wissen, wenn, wie und was er bey dieser seiner Sache thun will. Er kan die Herzen der Menschen lencken, wie die Wasser-Bäche, und also wäre es ihm auch etwas leichtes, wenn er es anders wolte die Einigkeit der Religion herzustellen, indessen so mögen wir ihn nur machen lassen, was er will, er wird endlich alles vermessen hinaus führen, daß seines Nahmens Ehre und Herrlichkeit allerdings befördert werden wird. Doch müssen wir uns unter einander wegen des Unterscheids der Religion nicht selbst verzerren, weil wir doch von beyden Theilen Menschen und Gottes Creaturen seyn.

Ernst.

Ernst.

Das war also ein geistlicher Discurs, der einem Geistlichen eben nicht übel anstehen kan; allein daß wir wieder auf dasjenige kommen, wovon wir abgegangen. So observiren sie doch auf dem Reichstage im votiren noch die Ordnung, wie sie in der güldnen Bulle Artic. IV. §. 3. vorgeschrieben worden, daß nehmlich Chur-Maynz jederzeit die Anfrage thut, und Chur-Trier sein Votum zu erst giebet, darauf denn die Churfürsten in der Ordnung von unten auf folgen, und ihre Vota nach einander ablegen.

Lotharius.

Nicht anders, und wenn die Reihe an mich kommt, daß ich mein Votum geben soll, so fraget mich Chur-Sachsen gleichsam im Nahmen derer andern Churfürsten darum, da ich denn meine Meynung zulezt von mir gebe, und also das votiren beschliesse, ja mein Votum heisset mit Recht: Votum conclusivum und directrix.

Ernst.

Warum aber das?

Lotharius.

Die Ursache ist diese: Wenn die andern Churfürsten alle ihre Stimmen abgelegt, und auf einer Seite so viel als auf der andern seyn, und also die Stimmen in einer Gleichheit stehen, so kan meine einzige Stimme den Ausschlag geben, und welchen ich beytrete, die haben die meisten Stimmen, so daß es also in diesem Fall gar sehr viel, wo nicht was hauptsächlich, alles auf Chur-Maynz ankommt.

Ernst.

Allein wenn die andern Churfürsten unter einander gar zu uneinig, und ihre Stimmen alle von einander unterschieden seyn, so müssen sie sich anderer Mittel gebrauchen, und vielleicht so oft und viel herum votiren und fragen lassen, biß sie sich endlich vereinigen, und man einen gewissen Schluß fassen kan.

Lotharius.

Die Einmüthigkeit derer Churfürsten ist niemahls nöthig, als
D
wenn

wenn von Anlegung neuer Zölle gehandelt wird, alsdenn müssen alle, keinen ausgenommen, darein willigen, und wenn nur einer sich widersetzet, so geschiehet aus der ganzen Anlage nichts. In allen andern Fällen ist es schon genug, um eine Sache zu entscheiden, wenn die mehreste Stimmen der Churfürsten selbige approbiren und gut heissen.

Ernst.

Sagen mir aber Ew. Fürstl. Durchl., warum es bey der Wahl Caroli V. verfehrt, und wider die bekandte, auch einmahl recipirte Ordnung im votiren zugegangen, denn wie die Geschichte derer dahligen Zeiten beweisen, so hat Chur-Maynz die erste Stimme, ehe und bevor es die andern Churfürsten gethan, abgelegt.

Lotharius.

Ich kan Sie damit gleich dienen. Zu der Zeit ware der Churfürst von Erier, welcher sonst von Rechtswegen das erste Votum hat, gar zu gut Französisch, und vor den König Franciscum den I. gar zu viel portiret, daher brauchte Chur-Maynz diesen Vortheil, und gab seine Stimme zuerst, führete auch dieselbe mit vielfältigen und nachdencklichen Motiven weitläufftig aus, um dadurch die übrigen Churfürsten auf seine Seite zu ziehen, und von dem Könige in Franckreich abwendig zu machen. Denn hätte Chur-Erier zuerst sein Votum abgelegt, so hätte er diese Maxime auch ergreiffen, und selbiges weitläufftig und mit viel Umständen dem Könige in Franckreich zu gut ausführen können, um damit die Französische Parthey zu verstärken, die ohnedem schon ziemlich groß und angewachsen war.

Ernst.

Ihro Churfl. Durchl. haben doch auch das hohe Glück gehabt, Ihro izzt lebende Kayserl. Majestät zu crönen, und zum Römischen Kayser zu salben.

Lotharius.

Za, dieses geschah in der grossen und weitberühmten Reichs-Stadt Franckfurt am Mayn, nehmlich den 22. Decembris 1711. unter

ter solchen Freuden-Ruffungen vieler tausend Personen von hohem und niedrigen Stande, und ist dieses wohl eine mit von denen grössten Ceremonien in Deutschland.

Ernst.

Es würde mir nicht unangenehm seyn, aus Dero Churfürstl. Munde etwas davon zu vernehmen, und einige Besonderheiten von dem allen zu hören.

Lotharius.

Wissen Ew. Durchl., daß an dem obbedachten Tage 22. Dec. 1711. als an dem Kayserl. Crönungs-Tage man mit Lätung der so genandten Sturm-Glocke in St. Bartholomæi-Kirchthurm, man den Anfang zu denen Crönungs-Ceremonien gemachet. Man lautete dieselbe eine ganze halbe Stunde lang, und während dieser Zeit machete sich alles zur Parade fertig. Man überbrachte auch die Kayserl. Insignia und den Ornat in einer schönen Ordnung in selbige Kirche. Dieser nun bestehet hauptsächlich 1) in Kayser's Caroli M. Crone, so an purem Golde auf 8. bis 14. Pfund von vielen geschäzet wird. Die zwölff vornehmste und grössste Diamanten, mit welchen dieselbe prangen, sind ungeschliffen, wie sie die Natur hervor gebracht hat, und schicket sich hauptsächlich auf izeige Kayserl. Majestät und das hohe Oesterreichische Haus vortreflich, als dessen Denck-Spruch jederzeit gewesen: Plus etre que paroître,

Nicht so wohl zum Schein,
Als nur in der That zu seyn.

und dahero den äusserlichen und nichts-bedeutenden Splendeur dem izeigen Französischen Hofe überlässet. An dieser Crone ist der Raum zwischen denen Diamanten mit grossen und schönen Perlen besezet. Die Überschrift auf selbiger sind: Per me Reges regnant. Durch mich regieren die Könige. Über das Bild Christi, und denn über das Bild des francken Hiskia: Ecce adjiciam super dies tuos 15. annos: Ich will deinem Leben noch funffzehn Jahr zulegen. Ferner: Honor Regis judicium diligit. Die Ehre des Königs liebet das Gericht, &c. 2) In dem Reichs-Äpfel, der von Gold

D 2

und

und mittelmäßiger Grösse ist, auch von einer Mannes-Hand leicht umfasset werden kan. Inwendig soll er mit Erde oder Sand ausgefüllet seyn. Das Creuz aber, oder der Kauff sind mit Edelsteinen besetzt. 3) Ist der Reichs-Scepter, derselbe ist zwar groß, aber nur von Silber, und verguldet, oben stehen sechs Eichen-Blätter, drey in die Höhe, und drey herunter. Ferner des Caroli M. und noch ein ander Schwerdt, denn in denen Kleidern, als dem Dalmatischen Unter-Rock, Obergewand, güldenem Stolz, Chor-Cappe, zwey Handschuh, und zwey mit Edelsteinen gezierten güldenem Pantoffeln. Letzlich des Kayfers Rudolphi Crone.

Ernst.

Diese Kleinodien und Insignia besizet iho die Stadt Nürnberg, welcher Kayser Sigismundus dieselbe anvertrauet, und pflegen die Abgeordnete der Stadt Aachen beständig dawider zu protestiren, daß sie Nürnberg nicht behalten solle, weil der Römische König Richardus 1262. dieselben der Stadt Aachen dergestalt anvertrauet, daß sie unter Verwahrung des Stifts und der Stadt ewiglich versiegelt bleiben, und keinesweges von dannen weggeführt werden sollen.

Lotharius.

Ja sie protestiren beständig dawider, haben auch bey der letzten Kayserl. Crönung dieserwegen durch Notarium und Zeugen wegen Abforderung und Protestation, daß sie Nürnberg nicht länger behalten soll, aufsetzen lassen, allein dem ohngeachtet, so verbleiben doch dieselbe bey Nürnberg beständig. Indessen hat Aachen noch seine Kleinodien a part, welche es auch sorgfältig aufhebet und bewahret 1) Kayser Caroli M. gewöhnliches Schwerdt, einem Säbel gleich, samt dessen gestickten Gehäng. 2) Ein Evangelien-Buch in Folio, mit Edelsteinen besetzt, dessen Blätter von künstlich zubereiteten Baum-Rinden, worauf die Evangelia lateinisch mit gülden Buchstaben geschrieben stehen, welche beyde Stücke man in Kayser Caroli M. Grab gefunden. 3) Eine mit kostbaren Edelsteinen besetzte Capul, worinnen etwas Erde, auf welche das Blut des Erz-Märtyrers Stephani geflossen.

Ernst.

Ernst.

Diese Kleinodien werden also in der Kirche denen geistlichen Herren Churfürsten übergeben?

Lotharius.

Ja, die Reichs-Gesandtschaften, Nürnberg und Aachen, überbrachten dieselbe. Ich, als Churfürst von Maynz, antwortete auf ihren Antrag im Nahmen des ganzen Churfürstl. Collegii, und der dasige Herr Vice-Canzler specificirte sie alle aufs genaueste. Und als der Actus der Crönung vorbey, wurden dieselbe in etlichen Chur-Maynzischen Kutschen, unter Begleitung einiger Kayserl. Ministres, Cavaliers und Trabanten, in das Kayserl. Quartier zurück überbracht. Also fieng sich die Crönungs-Solennität damit an, daß alle gegenwärtige Churfürsten, Fürsten, Grafen, Herren, und der übrige ganze Umstand ihr Jurament ablegten, und die Anfrag an sie geschah: Ob sie sich einem solchen Fürsten unterwerffen, sein Königreich bestätigen, und Treu und Glauben erhalten, ja nach denen Worten des Heil. Apostels: Ein jeder sey der Obrigkeit unterthan, auch dem Könige, als einem vortrefflichen, seinen Befehlen gehorsamen wolten? Als nun die Antwort darauf einhellig erfolgte: Es soll geschehen, es soll geschehen; so sprach ich, als Consecrator, indes Ihr Kayserl. Majestät vom Altar in etwas wiederum zurück getreten, und auf das auf der untersten Stufen gelegene Küssen niederkniet, eine Benediction oder Segen, welcher in einem Gebethe bestunde, daß ihn GOTT glücklich regieren lassen wolte. Hierauf erfolgte die Unction oder Salbung von mir, und Ihr Kayserl. Majestät wurde in der Sacristey der Kayserl. Ornat angeleget, auch die Churfürsten, Gesandte und Bischöffe wiederum herzu geführt. Nach verschiedenen Gebethen brachten Ihr Churf. Durchl. von Trier und übrige Herren Assistenten das von Aachen überbrachte Schwerdt Kayfers Caroli M. vom Altar, gab es Ihr Majestät bloß in die Hand, und ich sagte, wie er zu Beschüzung der Kirche dasselbe gebrauchen solte, denn wurde Ihr Kayserl. Majestät der Ring an den Finger gesteckt, und der Scepter in die rechte, und

der Reichs: Apffel in die lincke Hand gegeben. Nachmahls setzten alle anwesende geistliche Churfürsten ihm die Crone auf, und Thro Kayserl. Majestät schwuren einen Eyd, nachdem sie die Finger auf das Evangelien: Buch geleyet, die Kirche und den Frieden in denselben zu erhalten. Endlich wurden Thro Majestät unter Trompet- und Pauken: Schall und in Begleitung aller anwesenden geist- und weltlichen Herren Churfürsten und Abgesandten, die Possession des Reiches zu empfangen, auf den an statt Caroli M. Nachischen Stuhls bey seits aufgeschlagene Bühne zubereiteten Königl. Stuhl erhoben, ordentlich inthronisiret, und zulezt nach abgelegter Gratulation derer anwesenden Herren Churfürsten und Gesandtschafften, und Abstimmung des Ambrosianischen Lobgesangs unter einer herrlichen Music, allstets auf dem Stuhl sitzend verbleibend, mit dem blossen Schwerdt Caroli M., so denen neuen Rittern drey mahl über den Rücken gezogen wird, auf 30. Grafen, Freyherrn und Cavaliers zu Ritter geschlagen. Darauf denn Thro Kayserl. Majestät mit der Reichs: Crone auf dem Haupt sich aus der Kirche auf den Römer erhoben, das auf dem Gange gebreitete rothe Tuch dem Volck preis gegeben, und endlich die Tafel gehalten worden, der gebratene Ochse wurde gleichfalls preis gegeben, und viel Geld unter das Volck ausgeworffen, so in Gedächtniß: Münzen bestund.

Ernst.

Ich bin Sie vor dero Nachricht höchlich verbunden, und gratulire Ihnen von Herzen, daß die noch lebende Welt Ihnen es zu danken hat, daß sie einen so gnädigen und grossen Römischen Kayser hat, als Carolus der VI. ist, den Sie eingesalbet, und in die Kayserl. Würde eingesetzt. Gott gebe, daß dieser Herr als ein Vater des Vaterlandes, und der deutschen Nation Zierde und Schutz, ein sehr spätes Altar erreichen möge, insonderheit aber mag der Himmel das Gebeth aller redlich-gesinnten Deutschen erhören, und uns von diesem Herrn bald wiederum einen männlichen Erben sehen lassen, der das Römische Reich in Friede und Ruhe regieren könnte.

Lotha:

Lotharius.

Das gebe Gott, und laß die jezige Welt dasjenige erfahren, was wir in unserm Leben nicht haben sehen können. Es blühe das Haus Oesterreich in Ewigkeit, und sein hoher Glanz mag zu keiner Zeit auslöschen, denn über dieses hohe Haus ist ohnedem doch an Herrlichkeit, Grösse und Ansehen kein Haus auf dem ganzen Erdboden gleich.

Ernst.

Za freylich: Dieses hohe Haus hat sich seit Rudolpho von Hapsburg, welcher als ein Graf, aber dabey als ein grosser Krieger und guter Regent vermassen erhalten, und ist so ungemein gestiegen, daß es vor aller Welt ein grosses Wunder zu seyn scheint. Sagen Sie mir doch, was halten Sie wohl vor die Ursachen, wodurch dieses Haus zu einer solchen Herrlichkeit gediehen, in welcher es izo stehet?

Lotharius.

Ich halte vor eine Ursache von dem Glücke des Hauses Oesterreich insonderheit diese, daß selbiges sich seines Glückes in der Welt niemahlen gemißbrauchet, sondern in einer beliebten Mäßigkeit beständig Gnade und Güte aller Welt angedeyen lassen, wie diese Tugend der Mäßigkeit GOTT und Menschen überhaupt ungemein wohl gefället, so dienet sie insonderheit dazu, Herrschafften und Königreiche zu befestigen, und deroselben Glanz unauslöschlich zu machen.

Ernst.

Dieses aber werden die Feinde des Hauses Oesterreich nicht zugeben, als welche meynen, daß selbiges auch die gemeine politische Künste zu seinem Wachsthum gebrauchet.

Lotharius.

Die Feinde mögen sagen was sie wollen, so ist die Sache doch richtig, und ich führe nun an deren statt einer Ursache dieses an, daß das Haus Oesterreich beständig über die Religion viel gehalten, und dieselbe in gutem Stande erhalten hat. Die Einigkeit der Religion ist

ist allerdings einem Staate höchst-nützlich und ersprießlich, und sind die Unterthanen Catholischer Religion um so vielmehr geschickt, gute und getreue Unterthanen abzugeben, weil sie sich leichter lencken, und nicht so frey und unumschränckt seyn wollen, als die Protestanten.

Ernst.

Sy, Ihre Churfürstl. Durchl. erlauben mir, daß ich Ihnen hierinn widerspreche. Es zeigen es die Historien aller Zeiten, wie die Protestanten ihr Leib und Leben, und alles, was sie auf der Welt gehabt, ebenmäßig vor ihre Herren auf das Spiel gesetzt, und alles gewaget, ja daß sie den Spruch auch bey der Obrigkeit und Herrschaft von anderer Religion nicht aus den Augen setzen: Jedermann sey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Das gebe ich Ihnen wohl zu, daß die Protestanten wegen ihrer ungleichen Meynungen nicht so leicht unter einen Huth zu bringen seyn, als die Römisch-Catholische, und daß es überhaupt einem Staat nützlicher ist, wenn er die Einförmigkeit der Religion haben kan, ist nicht zu leugnen.

Lotharius.

Ich halte auch davor, daß des Durchl. Erz-Hauses Oesterreichs Aufnahme mit von denen vielen gelehrten und erfahrenen Leuten herkommet, welche in desselben Dienste leben, und reichlich von demselben bezahlet und belohnet werden. Denn wie alles in der Welt auf geschickte Personen ankommt, welche eine Sache wohl auszuführen suchen, so hat Oesterreich einen grossen Vortheil darinn, daß es geschickte und erfahrene Herren beständig in sein Interesse gezogen, wenn dieselben gleich Freunde gewesen, und durch Belohnung ihrer Dienste grösser gewachsen. Es bezeiget dieses unter andern der izige grosse und tapffere General, Prinz Eugenius, desgleichen die Welt wohl nie gesehen, von dem ein Poët saget:

Eugen, der du den Blitz des deutschen Adlers trägst,
Geschwinder Julius, du kommst, du siehst, du schlägst.

und

und dem das Glück deshalb dienet, weil er demselben durch seine Klugheit anzufesseln weiß. Dieser Herr war ein fremder, er war aus Savoyen, und suchete erst an dem Königl. Französische Hofe Dienst, allein der Grosse kleine Ludewig der XIV. fand in seinem Gesichte etwas, das ihm nicht gefiele, daher Eugenius gezwungen wurde, an dem Kayserl. Hofe sein Glück zu suchen. Und dieser Hof nun sahe es diesem Herren gleich an denen Augen an, wozu er ihn würde gebrauchen können, und nachdem dieser Herr sich durch seine unvergleichliche Thaten bey aller Welt signalisiret, so hat er auch iho die Stelle eines Generalissimi bey Ihro Kayserl. Majestät.

Ernst.

Ich glaube, nachdem Prinz Eugenius die Franzosen etliche mahl geklopffet, und sie aus dem Felde geschlagen, wird Ludewig der XIV. erst die Ursache haben finden können, warum ihm dieser Herr nicht gefallen. Daraus siehet man, daß der Französische Hof mehr auf den Schein, als auf das innerliche gute Wesen siehet, indem ihm der Prinz Eugen nicht gefallen, der doch die allervortrefflichste Qualitäten von der Welt hat.

Lotharius.

Der Kayser muß einen solchen Feldherren, und ein solcher Feldherr auch einen solchen Kayser haben, denn beyde sind unvergleichlich, und haben einerley Art, die Gemüther ihrer Untergebenen mit Liebe und Sanftmuth zu gewinnen. Gegen die Feinde und Verbrecher seyn sie scharff, gegen die Freunde aber gütig und wohlthätig. Sie werden dahero von Freunden geliebet, und von Feinden gefürchtet. Es ist wohl kein einziger Soldat unter der Kayserl. Armée, der nicht den Prinz Eugen lieben solte, auf eine solche Art weiß er die Leute zu tractiren, und allen ohne Unterscheid Gerechtigkeit zu handhaben. Und im Heil. Römischen Reich ist wohl kein Unterthan, der nicht auch die zärtlichste Liebe gegen Ihro Kayserl. Majestät solte blicken lassen, indem Dieselbe gegen alle und jede sich als ein liebreicher Vater bezeigen.

E

Ernst.

Ernst.

Es ist wahr: Liebe und Güte thut mehr in der Welt, als Schärffe und Schwerdt, das Schwerdt ist nur das äufferste und letzte Mittel, dessen man sich gebrauchen muß, wenn alle andere nicht mehr anschlagen wollen, allein wenn man sich der Sanfftmuth und Güte recht zu bedienen weiß, so wird man der Schärffe und des Degens nicht oft nöthig haben. Und dieses weiß das Haus Oesterreich aus dem Grunde, welches Gott aus der Höhe noch mit vielem Segen und Gedeihen beständig überschütten wolle. Wenn sind denn aber Ihre Churfürstl. Durchl. aus der Oberwelt mit Tode abgegangen, und wer ist Ihnen in Ihrer Churfürstl. Würde succediret?

Lotharius.

Mein Sterbens-Tag war der 30. Martii 1729. als an welchem ich in dem 73. Jahr meines Alters verschied, und den Leib der Erden, die Seele aber meinem Heylande Christo, der sie erlöset, überlieferte. Und hatte ich endlich lange genug gelebet, daß ich einmahl sterben konte. In meinem Churfürstenthum ist mir ohne Zweifel mein Coadjutor der Erz-Bischoff, und Churfürst von Trier, Franciscus Ludovicus, Pfalz-Graf am Rhein, und ein Bruder des jetzigen Churfürstens von Pfalz gefolget, denn dieser ward schon 1710. den 5. Novembr. mir zum Coadjutore gegeben.

Ernst.

So kan derselbe also wohl zwey Churfürstenthümer behalten, und zugleich Churfürst in Maynz und in Trier seyn?

Lotharius.

Nein, das gehet nicht wohl an, denn wie solte sonst die Ordnung im Römischen Reich bestehen können, wenn ein Churfürst im selben mehr als ein Churfürstenthum besitzen konte. Es ist dieses so wohl der gülden Bullen, als denen Reichs-Fundamental-Gesetzen zuwider, und kan derselbe schon das Churfürstenthum zu Trier vergessen, indem er ein besseres, als nemlich das Maynzische, davor erhält. Er ist den 24. Jul. 1664. geboren, und zugleich seit 1683. den 30. Jan. Bischoff zu Breslau, 1694. Probst zu Elwangen, und Bischoff

schoff zu Worms, ingleichen Deutschmeister. Allein erzehlen Ihre Fürstl. Gnaden mir auch iho was von Dero Leben.

Ernst.

Ich werde Ihre Churfürstl. Durchl. mit wenigen vergnügen können, doch will ich auf Dero Befehl Ihnen gerne willfahren. Ich habe 1674. den 17. Sept. zuerst das Licht dieser Welt erblicket, und ware mein Herr Vater Ernestus Augustus, der den 10. Novembr. 1629. geböhren worden. Er wurde 1662. Bischoff zu Osnabrück, und 1692. den 19. Decemb. erlangete er die neue Hannöversche Chur-Würde, starb aber 1698. den 23. Januarii. Meine Frau Mutter war Sophia, Fridrichs des V., Churfürsten von der Pfalz, und Elisabeth, Königs Jacobi in Engelland, Tochter, und ist der letzens verstorbene König in Engelland, George der I, mein leiblicher Bruder gewesen, als welcher die Hannöversche Succession in Engelland zuerst erhalten, und dessen Sohn, Georgius Augustus, noch iho das Engelländische Scepter führet.

Lotharius.

Also waren Sie aus einem Protestantischen Hause, und wie erhielten Sie also das Bischoffthum Osnabrück?

Ernst.

Erw. Churfürstl. Durchl. wird mehr als zu wohl bekandt seyn, wie in dem Osnabrückischen Frieden ausgemachet worden, daß in dem Bischoffthum Osnabrück wechsels-weise einmahl ein Römisch-Catholischer, und einmahl ein Protestant die Regierung des Bischoffthums erhalten solle, und daß es, wenn es einen Protestanten traffe, beständig bey dem Chur-Braunschweig- und Lüneburgischen Hause bleiben solte. Also, da Carolus Josephus Ignatius, Prinz von Lothringen und Bischoff von Osnabrück, der Catholischer Religion ware, dabey auch Churfürst zu Trier 1715. den 4. Decembr. mit Tode abgienge, so wurde ich 1716. den 2. Martii zum Bischoff erwehlet.

Lotharius.

Osnabrück muß doch ein schöner Ort seyn.

E 2

Ernst.

Ernst.

Sie ist eine grosse und alte Stadt, am Flusse Hase, und ist un-
gemein Volkreich. Sie ist insonderheit wegen des 1648. mit der
Cron Schweden geschlossenen Friedens bekandt, als bey welchem der
30. jährige Krieg nach vielen grossen Drangsalen ein glückseliges En-
de genommen. Die Einwohner sind so wohl als das Capittul von
verschiedenen Religionen, theils Catholisch, theils Evangelisch, dahe-
ro ich mich gewöhnen müssen, mit beyderselts Religions-Verwand-
ten vernünftig und bescheiden umzugehen, und sie alle als ein guter
Vater zu tractiren.

Lotharius.

Wie viel aber bringet das Bischoffthum Osnabrück jährlich
ein?

Ernst.

Die Einkünfte steigen jährlich in demselben auf 120. bis auf
130000. Thlr. und werden die Catholische nicht Urfach über mich
zu klagen gehabt haben, als hätte ich die Bischöfliche Einkünfte,
nach dem Exempel vieler secularisirten Bischoffthümer, nicht wohl
angewandt, indem ich derselben grösssten Theil die Armuth und
meine Unterthanen geniessen lassen.

Lotharius.

Ich weiß, es hat Ihnen an guten Wercken nie gefehlet; dahero
man auch nach Ihrem Tode von Ihnen geschrieben: Daß Sie ein
Prinz von exemplarischer Tugend, wohlthätig, und ungemeyn
barmherzig gewesen, und daß Sie von Ihren Unterthanen beyderley
Religionen sehr beklaget und bedauret worden. Welches denn ge-
wiß ein sehr grosses Lob vor einen Fürsten ist. Und nach Ihrem To-
de also hat ein Römisch-Catholischer wieder Ihre Stelle bekleidet.

Ernst.

Ich starb den 14. Aug. 1728. in dem 54. Jahr meines Alters,
und wer ist denn derjenige Prinz, der mir in meinem Bischoffthum
gefolget?

Lotha

Lotharius.

Es ist der Erz-Bischoff und Churfürst von Cöln, Clemens Augustus, ein Bayrischer Prinz, der es gewiß so weit gebracht hat, daß er, im 58. Jahr seines Alters, unter denen Geistlichen der mächtigste und größste Reichs-Stand ist, indem er nebst dem Bischoffthum von Münster, Paderborn und Hildesheim, und auch nunmehr das Bischoffthum Osnabrück erhalten, der Baron von Nenden, der ihm die erste Nachricht von seiner Erwehlung gebracht, hat einen Diamant-Ring von grossem Werth von ihm erhalten, und der Graf Plettemberg, sein premier Ministre, welcher diese Affaire tractiret, hat eine magnifique güldene Tabatte, die mit Edelsteinen besetzt, nebst einem Wechsel-Brieff von 20000. Thlr. zum Recompense erhalten.

Ernst.

Das laß ich passiren. Wie muß man mich aber nach meinem Tode begraben haben?

Lotharius.

Die Nacht zwischen den 23. und 24. Decembr. wurde Ihr Leichnam in einer grossen Suite von Carossen nach Hanover gebracht, mit eben denen Ceremonien, als des Königs von Engelland, Ihres Herrn Bruders seiner, und daselbst wurden Sie in der Grufft der Königl. Familie, unter dem Licht von 70. grossen Wachs-Fackeln, begraben.

Ernst.

Das heist, Adieu O Welt: Was muß denn aber izo zu Soissons passiren, und wird das Friedens-Werck bald zu Ende kommen? Wir Geistliche halten ohnedem mehr vom Frieden als vom Kriege, dahero will ich Ihnen die Gedancken eines Poëten iziger Zeit vorlesen, welche alle diejenige fleißig betrachten sollen, so nichts als von Krieg und Krieges-Geschrey reden, und sich damit belustigen, auch denselben gar zu sehr wünschen, sie lauten aber also:

* * * *

Ihr siegenden Helden, ihr pochenden Sieger!
 Ihr kehret die Menschen in rasende Sieger,
 Ihr stürzet die Städte lebendig ins Grab,
 Ihr lauffet der Hölle den Marter-Preis ab.
 Als Jupiter wieder das Riesen-Heer blizte;
 Als Phaeton Himmel und Erden erhizte;
 Als Pluto die Künste zu schmelzen erfand,
 Als Hercules Stärke den Cerberum band;
 Da sahe man, wie sich die Wolcken bewegten,
 Wie Klippen und Berge von Feuer sich regten,
 Wie Luna, wie Venus in Flammen zerfloß,
 Wie Phlegethon brennende Fluthen ausgoß.
 Doch wo sich eur brüllender Donner läßt hören,
 Da sucht man die Schlöffer in Wolcken zersthören,
 Da fliehen die Klippen zum Himmel hinan,
 Da bricht man durch Berge, durch Eisen die Bahn,
 Der Luft Creyß erschüttert von feurigen Regen,
 Der Erden-Punct zittert von knallenden Schlägen,
 Neprunus flieht klagend zur Höllen hinzu,
 Die Hölle sucht zagend im Meere die Ruh;
 Die Menschen verschmachten vor künstlicher Hitze,
 Die Künste verderben von menschlichem Blitze,
 Die Musen zerfliegen mit vollem Geschrey,
 Apollo reißt Harffen und Seiten entzwey,
 Eur Sprechen ist Donner, und eure Posaunen
 Sind fressende Schlangen und Mörder Cartauen,
 Eur Schlagen ist Blitzen, eur Blitzen der Todt,
 Eur Tödtten ein Anfang der höllischen Noth.
 Was Gott den Verdammten zur Straffe behalten,
 Das sieht man euch lebend viel härter verwalten,
 Dort werden noch Kinder und fromme verschont,
 Hier werden sie beyde wie Sünder belohnt;

Ach!

Ach! seyd ihr denn Slaven des wütenden Willen?
 Ach! ist denn eur Wüten nicht wieder zu stillen?
 GOTT hat euch zu Göttern auf Erden bestellt;
 Ihr aber verheeret, verzehret die Welt.
 Ihr herrschet in Ländern entsetzliche Länge,
 Doch ist euch ihr weites Gebiethe zu enge.
 Ihr habt Euer eignes, ihr brauchet es nicht,
 Doch seyd ihr auf grössere Leute verpicht:
 Dort schlagt ihr in Fesseln die stürmende Wellen,
 Dort wollt ihr die Felsen im Meere zerschellen,
 Dort hemmet ihr mächtigen Strömhenden Lauff,
 Dort steigt ihr wie Genssen die Klippen hinauf,
 Und alle das Stürmen, das Schlagen, das Schmeissen,
 Das Morden, das Brennen, soll Tapfferkeit heissen,
 Schwillt Leben und Herze von Hochmuth euch an,
 So hat es der Antrieb zur Ehre gethan.
 Da heist es, man müsse die Starcken nicht leiden,
 Man müsse den Nachbarn die Flügel beschneiden,
 Denn trennt sich der Friede wie zärtlicher Flohr,
 So schüzt man Papierne Gerechtigkeit vor.
 Was Solon vor Unrecht und Laster erkennet,
 Wird Hülffe und Noth-Wehr ja Tugend genennet.
 Man reisset die Bande des Glaubens entzwey,
 Man fällt selbst der Kotte des Lucifers bey.
 Und wenn man sich endlich zu schanden geschlagen,
 Wann Städte die blutigen Zeugnisse tragen,
 Wenn Länder in Ketten der Dienstbarkeit stehn,
 Wann Bürger vor Kummer und Hunger vergehn,
 Der Bauer die Schatzung mit Feldern bezahlet,
 Der Edle mit dürfftiger Herrlichkeit prahlet,
 Soldaten auf Krücken nach Unterhalt schreyen,
 Die mächtigsten Herren zernichtet seyn.
 So greift man zur Feder und suchet den Frieden,
 Durch tausend gekünstelte Räncke zu schmieden,

Und

Und wenn man es endlich beyhm Lichte besieht,
 So hat sich ein ieder vergebens bemüht.
 So schläffet, der dreyfach und doppelt gesieget,
 Nicht besser, als der sich bey Zeiten geschmieget,
 So nimmet ein jeder sein väterlich Reich,
 So ist der Besiegte dem Siegenden gleich.
 Dann suchen sie beyde sich wieder zu rathen,
 Und denken an Joseph und Salomons Thaten,
 Beruffen die Rätthe, verbessern das Haus,
 Und fodern die Künste mit Hauffen heraus.
 Ach könnt ihr, wie Pyrrhus, denn ehe nicht lachen,
 Eh' Schlachten und Straffen euch witziger machen?
 Gott läffet euch toben, Gott siehet euch zu,
 Doch wenn er sich wendet, wo bleibet die Ruh?
 Ihr werdet noch einsten mit Schrecken bekennen,
 Daß seine Gerichte viel zorniger brennen,
 Und daß ihm das, was er mit Blute versöhnt,
 Viel lieber, als was sich mit Blute gecrönt.
 Drum liebet den Frieden, und hasset die Kriege,
 Wer siegen will, findet viel edlere Siege;
 Hier kämpffet die Sünde, dort streitet die Welt,
 Zwingt diese, so habet ihr alles gefällt.
 So dürfft ihr vor irdischen Feinden nicht zagen,
 Wer Sünden schlägt, kan auch die Sünder wohl schlagen,
 Auf Erden ist Helden ihr Ende bestellt,
 Wer himmlisch gesieget, der bleibet ein Held.

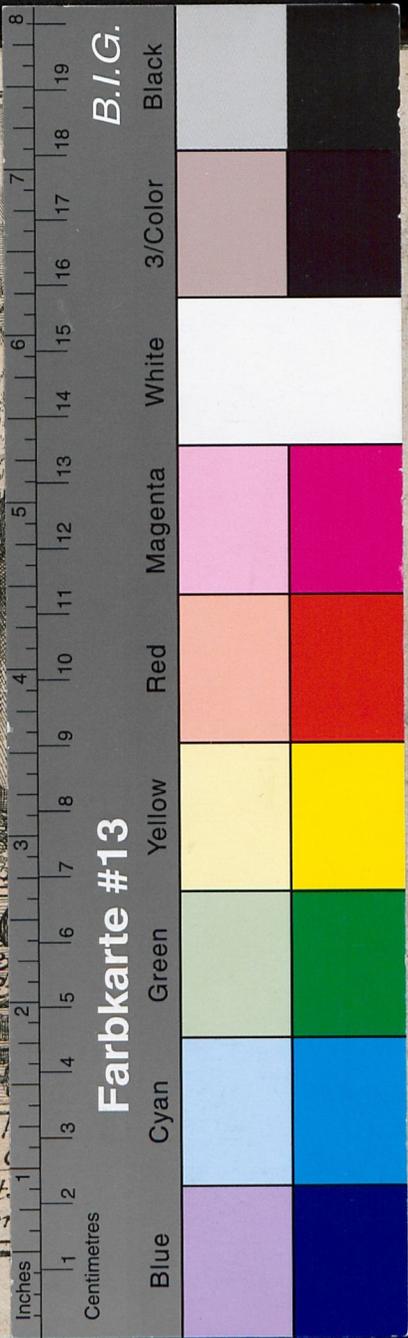


Ni 1906

X2327211







Curieufes

Befpräche
Aus Reicheder Todten

Zwifchen

Zweyen hohen Fürftlichen Perfonen/
Geiftlichen Standes,

Lotharius Francifcus,

Churfürften und Erz-Bifchoffen
zu Maynz, Catholischer
Und

Ernst Auguften,

Bifchoffen zu Snabrück/
Evangelifcher Religion.

Darinnen von diefer beyden Herren Lebens-Um-
ftänden und vielen andern curieufen Sachen
discouriret wird. 189 3/4 1974

Anno 1729.